

## Zwei Generationen

Innerhalb meiner Facharztausbildung arbeitete ich zwei Jahre in der Jugendzahnklinik Meißen. Eigentlich war dies später avisiert, da am Anfang immer zwei Jahre Allgemeine Stomatologie vorgesehen waren. Meinen Chef in der Poliklinik war ich wohl nicht gewogen, so dass er mich kurzerhand in die Kinderabteilung delegierte. Die Kinderstomatologie befand sich rechtsseitig der Elbe, in einer alten noblen Villa, Erdgeschoß und erste Etage einnehmend. Unter dem Dach wohnte die alte, gebrechliche ehemalige Besitzerin des Anwesens. Mein Chef in der Kinderstomatologie war ein würdiger, sympathischer Herr von ca. 60 Jahren. „Ein Blutbad“ schilderte seine Stammhelferin nach Dienstwochenenden sein Wirken. Kolportiert wurde aber immer seine zweihändige Führung der Extraktionszange. Wie das gehen sollte war mir unklar, vielmehr denke ich, dieser Sanitätsrat war ein guter und sehr erfahrener Zahnarzt. Ansonsten war ich der einzige Mann im Haus und jung. Bei ansonsten ungefähr zehn weiblichen Mitarbeiterinnen hatte ich unzweifelhaft eine „Hechtstellung“ inne. Ich habe das genossen und bei allen weiteren Vorteilen, hat es mich irgendwie auch fachlich angeregt. Die „Stiftverbolzung nach Prof. Staegemann“ habe ich dort eingeführt und es kam durchaus auch vor, dass eine Kollegin mich um Hilfe gebeten hat, um eine besonders hartnäckige Wurzel zu entfernen. Summa, es war eine schöne Zeit.

Eines Tages mittlere Aufregung, die alte Dame über uns war verstorben. Nun war wohl bekannt, dass sie keinerlei Verwandtschaft hatte, dagegen aber Etliches an schönen Stücken „Meissner“, das war auch am Ort der Herstellung von gewisser Magie. In den folgenden Tagen fand sich die gesamte Belegschaft im Wechsel immer wieder im Dachgeschoss. Es wurden etliche schöne Teile zur Seite gebracht, mir hatte man am Schluss eine große Suppenterrine aufgedrängt, sicher um mein Schweigen zu erkaufen. Das Stück besitze ich noch und tatsächlich erfreue ich mich daran, nur ein ganz kleines Gewissen regt sich bei der Nutzung.

In den Tagen der Aufteilung der Schätze habe ich mich etwas in den Räumen der alten Dame umgesehen. Offensichtlich hatte sie einen Lieblingsplatz, ein kleiner Erker mit Blick zum Fluss, ein hoher Lehnstuhl, in Reichweite ein durchaus größerer Tisch der mit vielen Schatullen und Kassetten voll gestellt war. Darinnen Briefe, dicht beschriebene Kladden und Dokumente, dieses nun verloschenen Lebens.

Der Unrechtmäßigkeit meines Tuns durchaus bewusst, konnte ich einfach nicht anders, nahm im Sessel Platz und blätterte in den Unterlagen. Am raffgierigen Treiben meiner Kolleginnen wollte ich mich nicht beteiligen, konnte mich aber auch nicht ausschließen. So las ich mich irgendwann fest. Drei Tage dauerte wohl dieser „Raubzug“ mit Unterbrechungen, es musste ja ab und an auch gearbeitet werden.

In diesen Tagen nahm ich immer wieder einen Brief in die Hand, der mich berührte und erschreckte. Der Verfasser war offensichtlich Soldat, der einen ausführlichen und erschütternden Bericht an seine Tante geschrieben hatte.

Nun nehme ich sein ICH, um den Bericht glaubwürdiger wiederzugeben:

Liebe Tante, ich freue mich, dass es mir nun schon wieder so gut geht, um Dir zu schreiben. Seit einigen Wochen befinde ich mich in einem Lazarett an der Grenze zwischen Russland und Polen. Habe einen Bombenangriff verhältnismäßig gut überstanden, ich höre aber fast nichts, aber trotzdem habe ich ständig furchtbare Geräusche im Kopf, möglicherweise kommen auch die starken, fortwährenden Kopfschmerzen daher. Ansonsten sind da noch ein

paar gut genähte Fleischwunden am Rücken und an beiden Oberschenkeln. Mein bester Freund und Kamerad, schon aus Tagen des Frankreichfeldzuges ist leider bei dem Angriff ums Leben gekommen. Davon später.

Es tut mir gut, dass ich Dir immer von den, leider immer traurigen Dingen, berichten darf. Nach Mutters Tod war es bekanntlich unmöglich mit Vaters in gute Verbindung zu treten. Am Krieg interessiert ihn tatsächlich nur der Endsieg. Das Schicksal der Soldaten, ja seines Sohnes, soll sich offenbar dieser großen „Berufung“ unterordnen. Hoffentlich muss er nicht eines Tages feststellen, dass alles eine bitterböse Illusion war.

Ich träume immer, dass sich einmal meine Kinder dafür interessieren, was ich tue, denke oder vielleicht einfach gerade lese. Damit sie sich nicht eines Tages fragen müssen, wer war eigentlich unser Vater. Du merkst, dass ist etwas an den Haaren herbeigezogen, wer weiß denn wie dieser Krieg ausgeht, werde ich ihn überleben?

Lass mich Dir von meinem Kameraden A. erzählen, der quasi an meiner Seite gestorben ist. Sicher habe ich Dir in meinen Briefen hin und wieder von ihm erzählt. Ich habe ihn immer bewundert, weil er eine eindrucksvolle Erscheinung war, aber vor allem war er hoch-intelligent, ich glaube viel von ihm gelernt zu haben. Seit Beginn des Frankreichfeldzuges waren wir in einer Kolonne der Waffen SS. Wir sind zusammen Munitionstransporte für die Artilleriestellungen an der Front gefahren. Gemeinsam ging das bis vor Paris, unzählige Nächte haben wir in den Fahrzeugen, eigentlich auf den Munitionskisten geschlafen, bzw. es versucht, meist haben wir uns aber unterhalten. Als großer Nietzsche Anhänger hat er oft versucht, mir dessen Philosophie näher zu bringen, sicher vergebens. Vielmehr haben mich seine Ansichten zur Religion interessiert. Geteilt habe ich seine Ansichten nicht, sie waren mir zu sehr an der Nationalsozialistischen Ideologie orientiert, Du weißt ja um meine große Bindung zur evang. Kirche. A. war der Meinung, wenn einer anständig ist, sauber, treu und alle Tugenden hat, die in einer Gemeinschaft nötig sind, so braucht er nicht täglich zu beten; denn er ist durch sein Verhalten in der Gemeinschaft, die gottgewollt ist, Gott näher als alle Pfaffen. Wie man sich verhält, so wird auch sein Leben sein. Harte Schicksalsschläge sind bedauernswerte Angelegenheiten, keine Gottesstrafen. Liebe Tante, mit meinem Glaubensbild war das nicht ohne weiteres vereinbar.

Von Auxerres ging es weiter nach Südfrankreich, damals im Juli `40 waren wir fest davon überzeugt, dass es gleich weiter nach England geht und wir bis zum Herbst die Insel besetzt hätten. Eigentlich waren wir stolz und froh dabei sein zu können, wir bedauerten die Männer vom SD, die zu hause hocken mussten und notierten, wenn einer mal meckert. Keine Erfüllung für einen richtigen Mann! Aber beunruhigt waren wir schon, als im September 1940 die Berichte von den Luftangriffen der Engländer über der Heimat durchsickerten.

A. war in allen Phasen ein ungewöhnlich optimistischer Mensch. Er konnte mit seinen Späßen und originellen Wortspielen die halbe Kompanie aufheitern und manches Schlimme vergessen machen. Dazu kam noch eine komische Eigenart; in besonderen Momenten des Ärgers aber auch des Genusses, streckte er den linken Arm und formte mit Daumen und Zeigefinger einen Ring. Du weißt ja, das kann du A... heißen aber ebenso „besonders lecker“. Vielleicht sollte dies nur ein mildernder Ausgleich zu unserem deutschen Gruß sein.

Seit ich A. kenne, laboriert er an Durchblutungsstörungen, insbesondere im linken Bein. Oft war er beim Truppenarzt; Ende 1940 kam er ins Lazarett und erst vorigem Monat, also nach fast 2 Jahren ist er wieder unserer Truppe zugeteilt worden. Er war sehr verändert! Weg die lauten Albernheiten, keine Scherze mit den Kameraden, und es war schwer mit ihm ins

Gespräch zu kommen. Die Kriegslage hier in Russland ist natürlich nicht dazu angetan wohlgenut und heiter zu sein.

Unsere Unterhaltungen, die ich meinerseits auch suchte, waren nun stets ernster Natur. Er erzählte, dass er lange im Lazarett gelegen hatte, danach war er einer Wehrmachtswerkstatt zugeteilt worden, das war in Berlin-Lichterfelde und Buchenwald. In Buchenwald so erklärte er mir zögernd, befindet sich ein großes Konzentrationslager. Er habe dort Dinge gesehen, die er nicht für möglich gehalten habe. Mehr war aus ihm nicht herauszubekommen, seine Veränderung musste aber mit dem Erlebten im Zusammenhang stehen. Oft saßen wir in unseren recht primitiven Unterstand zusammen, und malten uns die Zeit nach dem Krieg aus. So auch vor nunmehr sechs Wochen. Ich hatte eben mal den Bunker verlassen um Luft zu schnappen. Das bedrohlich zunehmende surrende Pfeifen überraschte mich völlig, ich sah noch, dass der gesamte Unterstand wie von einer gigantischen Schaufel angehoben und anschließend gewendet zurückgekippt wurde.

Offensichtlich hatte ich riesiges Glück gehabt, denn ich konnte völlig benommen auf allen Vieren, das Stück, das ich geschleudert worden war, zurück kriechen. Dort war alles platt. Nur ein paar Balken ragten in die Höhe. Reckte sich in der Mitte des Trümmerfeldes nicht ein Arm in die Höhe, Daumen und Zeigefinger zum Kreis gekrümmt?  
Doch das sah ich schon wie durch einen dichten Nebel, der mich bald völlig einhüllte...

Liebe Tante, das Schreiben strengt mich noch sehr an. Alles Gute, Dein V.